

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1905

132 (8.6.1905)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Nr. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht Nr. 2.62 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Sautenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Solal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Weitere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 9—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 132.

Karlsruhe, Donnerstag den 8. Juni 1905.

25. Jahrgang.

Ein neuer Kurs in der auswärtigen Politik.

Karlsruhe, 8. Juni.

Der Eintritt des französischen Ministers des Aeußern, des Herrn Delcasse, von seinem Posten, den er seit vielen Jahren und unter den verschiedensten Regierungen inne hatte, ist ein Ereignis, das nicht Frankreich allein betrifft. Der Sturz eines Mannes aus so hochragender Stellung wird selbst allemal eine Staubwolke von Gerüchten auf die den Blick der Zuschauer trübt und die Vorgänge, die unmittelbar zum Ausgang führen, verhüllt. So wenig Genueses also auch über die letzten ausschlaggebenden Gründe der Demission Delcasses bekannt ist, so bleibt doch fest, daß die in England, Frankreich und in den letzten Jahren zwischen Frankreich und Deutschland spielenden und die sogenannte „marokkanische Frage“ betreffen. Die französische Politik hat in Marokko jene Erfolge nicht erzielt, die sie mit dem Aufwand aller Diplomatenkünste erstrebte. Der Sultan von Marokko, der unter einer zwar nicht formellen aber doch tatsächlichen französischen Oberherrschaft zu geraten fürchtete, fand an Deutschland einen Verbündeten und damit auch den Mut, sich den Reformvorschlägen Frankreichs gegenüber völlig ablehnend zu verhalten. So geriet die französische Politik in eine unumgängliche Situation, aus der es nur zwei Auswege gab: entweder eine Antipolitik, wie sie unlängst erst der „Tempo“ empfahl, die unbestimmt um alle möglichen Konsequenzen in Marokko auf ihr Ziel losgeht oder aber die Demission des Ministers, der den gegenwärtigen Stand der Dinge herbeigeführt hatte. Der zweite Weg ward gewählt.

Wenn der Pariser „Figaro“ und dessen Echo, das „Berliner Tageblatt“, recht hätten, dann würde der Sturz Delcasses eine Rettung des europäischen Friedens bedeuten, der in den letzten Tagen — man weiß nicht recht wie und warum — in der fürchterlichsten Gefahr geschwebt haben soll. Demzufolge würde die Übernahme des Portefeuilles des Aeußern durch den Ministerpräsidenten Rouvier eine Abkehr von Delcasses „Kriegspolitik“ und eine entschiedene Wendung zum Frieden bedeuten. Aber die Voraussetzung, auf der dieser Schluss beruht, ist in höchstem Grade anfechtbar und darum ist es der Schluss gleichfalls. Der europäische Friede würde vermutlich nicht gestiftet worden sein, wenn Herr Delcasse in seinem Amte verblieben wäre, er wird auch nicht gestiftet werden, wenn Herr Rouvier jetzt die Aufgabe übernimmt, den marokkanischen Knäuel zu entwirren.

Genau ist nur, der Eintritt Delcasses ist keine bloße Personalangelegenheit, sondern er ist das Ende eines Systems. Sein Nachfolger wird neue Mittel benötigen und unbetretene Wege gehen müssen, um aus dem Labyrinth einen Ausweg zu finden. Ein Systemwechsel in der französischen auswärtigen Politik ist aber für ganz Europa und besonders für uns in Deutschland ein Ereignis von so weittragender Bedeutung, daß es die höchste Aufmerksamkeit auch heute schon auf sich lenkt, wo noch niemand recht weiß, was Herr Rouvier vorhat.

Und gewiß ist auch ferner jenseit, daß die deutsche und die französische Arbeiterklasse, die deutsche und die französische Sozialdemokratie in der Summe der gegenseitigen Beziehungen beider Staaten zu einander konstante Faktoren sind, die durch nichts entzweit werden können, was Gutes oder Schlimmes auch sonst geschehen mag. Die französische Sozialdemokratie läßt dank der Verfassung ihres Vater-

landes und ihrer eigenartigen Taktik einen gewissen unmittelbaren und nicht unbedeutlichen Einfluß auf die auswärtige Politik aus, der der deutschen Sozialdemokratie in ihrem Vaterlande nicht zuzurechnen ist. Gleichwohl werden deutsche Diplomaten schwerlich die verhängnisvolle und landesverräterische Korbeziehung, die Existenz einer großen, bis zum äußersten friedliebenden und der französischen Republik durchaus wohlgesinnten deutschen Arbeiterpartei in ihren Berechnungen zu vernachlässigen.

In dem Bestande dieser beiden großen sozialdemokratischen Volksparteien diesseits und jenseits der Grenze und ihrer unerbürdlichen brüderlichen Solidarität ruht die beste Gewähr des Friedens und der Keim eines künftigen Friedens, der jedes Mißtrauen beseitigen und alle Anstrengungen des bewaffneten Friedens überflüssig machen wird. Kurz und gut, wie immer sich der neue Mann in der auswärtigen Politik Frankreichs zu dem neugeborenen deutschen Fürstentum und dieser zu ihm stellen mag, an dem Verhältnis des deutschen Proletariats zum französischen kann dadurch nichts geändert werden. Der Kurs der auswärtigen Politik, die die internationale Sozialdemokratie betrifft, weist stets unverändert nach dem Völkerrfrieden.

Politische Ueberblick.

Durchlaucht Fürst v. Bülow.

Zur Erhebung Bülow's in den Fürstenstand schreibt uns unser Berliner Korrespondent:

Was mit dem Siege der Nordost-„Rote“ über den sozialdemokratischen Drachen eine neue zum Ereignis geworden wäre, ward am Dienstag inmitten lauter Hochzeitstönen vollendet. Das Vorurteil, daß man erst ein Reich gegründet haben müsse, um ein Fürst werden zu können, ward durch diese Erhebung erdenklichweise zerstört und dafür wieder die alte historische Erkenntnis in ihr Recht eingesetzt, daß die Entstehung neuer Hochadelsgeschlechter oft auf andere Umstände als auf übergroße Staatsverdienste zurückzuführen sei. Es ist also von demokratischen Standpunkten gegen diese Erhebung nichts einzuwenden, da erstens der Mann doch der bleibt, der er ist und da zweitens dem Fürstenstande zahlreiche Personen angehören, die der gegenwärtigen Kanzler des Reiches an Vortagen des Geistes und des Charakters weit überflüssig.

Als Fürst unter den Fürsten wird also die neue Durchlaucht eine gute Figur machen, welche Rolle sie aber unter den Politikern spielt, ist freilich eine andere Sache. Der Fürst Bülow, ein netter Mensch sei, hat man oft rühmend gehört, es gibt sogar manche Leute, die zu behaupten wagen, er wäre in Grunde doch ganz geseht. Für einen großen Staatsmann hat ihn aber noch niemand erklärt, so daß sogar der allzeit getreue „Tag“ des Herrn Scherl der Standeserhöhung des Grafen Bülow nur einen „intim-personlichen Charakter“ zurechnen will. Die Wahrheit gesprochen, ist Bülow unter den Staatsmännern, was Herr Eberlein unter den Künstlern und Herr Lauff unter den Dichtern ist, nicht mehr und nicht weniger. Darum wird seine Standeserhöhung in seinen Kreisen die lebhafteste Kritik hervorrufen, die vor dem Fürstentum den größten Respekt haben. Für konservativen Junker ist es ein wahres Glück in diesen Tagen, daß es in Deutschland doch keine schwarzen Kabinette mehr gibt.

Ueber Rücksichtslosigkeit gegen den Reichstag

Klagen die von dem nationalliberalen Abg. Baßig herausgegebenen „Deutschen Stimmen“ aus Anlaß

des plötzlichen Schlußes des Reichstages. Im Dezember 1903 sei der Reichstag zu spät einberufen worden, so daß er in der kurzen Zeit bis Ostern nicht einmal mehr den Etat habe fertigstellen können. „Des Kaisers Wunsch“ soll es damals gewesen sein, den neuen Reichstag selbst zu eröffnen. Die Genehmigung des Kaisers ging langsamer von statten, als es die Verträge erwartet hätten. Reichskanzler und Bundesrat ordneten dringende Interessen der Reichsregierung gegen dem persönlichen Wunsch des Kaisers unter. Auch später habe es bei den Rücksichtslosigkeiten kein Verändern behalten.

„Der Bundesrat brachte seine Gesetzbudgeten, wann und wie es ihm gerade paßte, heute dies, morgen jenes, ohne mit dem Reichstag — sei es mit dem Vorland oder mit dem maßgebenden Parteien — Rücksicht genommen zu haben. So, er selbst hätte das Maß der Berührung, indem er wichtige Gesetze für einen Zeitpunkt anbot, an dem sie lange noch nicht erschienen, andere erst für spätere Zeiten in Aussicht stellte, die aber dann plötzlich und lange vor dem bezielten Termin auf dem Tische des Hauses lagen. Dazu imitierte der Reichstag eine Mißachtung des Budgetrechts bei Ausgaben für Selbstverwaltung, die erst recht nur aus der treuen Opferwilligkeit des Volkes heraus gestaltet sein durften. Die Regierung war schließlich in der peinlichen Lage, unter dem Zwange der Volksvertretung In- demut erbiten zu müssen.“

Weiter heißt es:

„Je weniger der Bundesrat auf den Reichstag Rücksicht nehmen mochte, desto dringender wurde das Bedürfnis nach Anwesenheitsgeldern. Aber so oft und so bestimmt wie in vertraulichen Mitteilungen aus Bundesratskreisen auch ausgesprochen waren, so unzulänglich war schließlich der Reichstag, zu einem Beschluß aufzutreten, der die ihm selbst anerkannten Bedürfnisse der Reichsregierung gewährte. Und es fanden sich immer wieder Palastmenschen, die in der Presse ein Votum über den Reichstag anstimmten, als sei bei ihm der Sitz aller Uebelstände zu suchen.“

Mit der plötzlichen Schließung am Dienstag hätten der Reichskanzler und der Bundesrat den Reichstag mit einer Rücksichtslosigkeit behandelt oder behandeln lassen, wie dies denn doch in der neueren Verfassungsgeschichte noch nicht da war.“ Man habe den Abgeordneten wie Schutzbuben einen weiten Weg nach Berlin gemahnet, nur um ihnen zu sagen: Die Schule ist bis auf weiteres geschlossen.

Die „Deutschen Stimmen“ wollen die persönliche Berührung der Reichsboten aber noch gar nicht einmal so sehr betonen, es lasse sich vielmehr befürchten, daß der Reichstag als Einrichtung bei hohen Stellen im Reich mehr und mehr wie ein notwendiges Uebel, eine lästige Zugabe der Reichsregierung betrachtet und deshalb auch als Ganzes wie eine minderwertige Quantität behandelt wird. Zwischen der einen und der anderen Parade wird rasch eine Ordnung abgefeuert, die dem Reichstag keine Achtung gibt, daß die Höhe des Vergnügens der nächsten Tage von seiner Anwesenheit unabhängig ist.“ Der Artikel schließt wie folgt:

„Jedes Land hat die Verfassungsaufgaben, die es verdient. Es ist nachdrücklich erforderlich, daß der Reichstag seinen Vorurteilen, daß, was die Verfassung gewollt hat und die Deutschen sich verdient haben — unter Rücksichtslosigkeit verkommen, die schließlich nur dem Mangel an Festigkeit gegenüber dem Mangel an persönlichen Willen des Trägers der Kaiserkrone entsprungen.“

„Ja, ja, so weit haben wir es „glücklich“ gebracht! Und die Verantwortlichkeit trifft wesentlich die Liberalen resp. Nationalliberalen, die jetzt über Rücksichtslosigkeit der herrschenden Machtfaktoren

klammern. Wenn übrigens die Andeutungen der „Deutschen Stimmen“ zutreffen, so hat der Reichskanzler die Entscheidung über Vertagung oder Schluß der Session so lange in der Schwebe gelassen, als er noch nicht wußte, ob der Reichstag als Staffage bei der Hochzeit des Kronprinzen gebraucht werde. Als er aber von zünftiger Seite informiert worden war, daß der Reichstag nicht gebraucht werde, da schickte er ihn nach Hause.“

Das ist bezeichnend für den Grad von Achtung, dessen sich heute der Reichstag beim Präsidium des Deutschen Reiches erfreut, zugleich aber auch für die Stellung, die der Reichskanzler einnimmt. Die schlechte Behandlung, die der Reichstag erfährt, ist sehr symptomatisch. Die freie deutsche Presse meint:

„Es wäre verkehrt, solche Dinge leicht zu nehmen, denn am Reichstag hängt der Bestand des Reiches. Wohin absolutistische Reigungen führen, das lehrt uns gerade jetzt der Zusammenbruch Rußlands in absehbarer Weise.“

So weit sind wir also schon, daß bürgerliche glätter glauben, auf Rußland als warnendes Exempel berufen zu müssen!

Badische Politik.

Große Mühe

gibt sich die Zentrumspresse, in die Organisation der badischen Lehrerschaft einen Keil zu treiben und Professen für den katholischen Lehrerverein Deutschlands zu machen. Bis jetzt war die Mühe allerdings von recht wenig Erfolg. Um so mehr wüßte die Zentrumspresse, fast jeden Tag erscheinen im „Bad. Beobachter“ kürzere oder längere Artikel aus Lehrerkreisen, die für den katholischen Lehrerverein Propaganda machen. Man kann sich aber beim Lesen dieser „Lehrerstimmen“ des Eindrucks nicht erwehren, daß sie höchstwahrscheinlich in den Pfarrhöfen geschrieben werden. Wie denn aber auch sei, die Stimmung in der badischen Lehrerschaft ist diesen Zerpfitterungsversuchen nicht weniger als günstig.

Die Lehrer könnten in der Tat auch nichts dümmeres tun, als sich nach Konfessionen organisieren. Das wäre das sicherste Mittel, ihren Bestrebungen auf materielle und geistige Besserstellung einen Hiegel vorzuschleppen, denn die Folge einer solchen Zerpfitterung wäre der Kampf der Lehrer unter sich. Darauf hat es auch das „lehrerfreundliche“ Zentrum abgesehen. Divide et impera, teile und herrsche, ist sein Wahlspruch. Bei den katholischen Arbeitern ist's ihm leider gelungen, bei den Lehrern gelingt es ihm nicht. Ein starker katholischer Lehrerverein wäre natürlich auch ein vorzügliches Mittel für das Zentrum, eine fortchristliche Reform unserer Volksschule zu hintertreiben oder deren Durchführung doch zu verzögern.

Auch in Bezug auf die Volksschule treibt das Zentrum dieselbe verräterische, hinterlistige Politik, wie hinsichtlich der Arbeiterfragen. Einstweilen stellt es sich in Baden so, als denke es gar nicht daran, seine reaktionären Schulpläne zu verwirklichen. Tatsächlich aber lauert das Zentrum nur auf den günstigen Augenblick, um mit seinen Forderungen auf den Plan zu treten. Ein katholischer Lehrerverein käme seinen geheimen Plänen sehr zu statten, deshalb das lebhafteste Bemühen der Zentrumspresse, die konfessionelle Spaltung der Lehrervereinigung herbeizuführen.

Auch im Bezirk Müllheim-Lörrach stellt das Zentrum einen eigenen Kandidaten in der Person des Landwirts Kemmer von Wittelbrunn auf.

Diamantstadt.

Roman von Hermann Heijermans.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)
In der Stille des Zimmers war die Lampe an ihren piependen Ketten herabgelassen worden, und Geagar hatte sie angezündet. Und dann hatten sie zusammen im Dunkeln weiter gesprochen, bis die Uhr draußen elf dumpfe Schläge tat.
Oben in seinem Zimmer hatte er das Fenster zu öffnen versucht, hatte daran gerüttelt und gezerrt und sich die Finger verletzt. Das Fensterholz war an der Fensterbank festgefroren. Die vieredigen glänzenden, mit Eisblumen bedeckten Scheiben benahmten ihm die Aussicht auf die Dächer. Hier innen erstickte er. Draußen waren Ströme und Grachten schon seit Tagen zu, draußen wurde Schlamm geschleudert, draußen wehte ein schwarzer Sturmwind, seitdem der Mond zwischen ihm war befohlen — er schnappte mühsam nach Luft — er fühlte sich abgebeht und heftig erregt; sein Denken war verhärtet, so wie es ihm als Kind oft bei plötzlich einbrechendem Frühling gewesen war. Seine Schritte hatte er ausgetreten und sich, ohne sich anzubeden, auf das Bett gelegt; um blühte er nach dem Glitzern der Scheiben, auf die Eisblumen und silberglänzigen Schneeflocken, nach all den phantastischen Gebilden, die im Mondschein blühten.

Das Bild der blinden Frau von unten stand wie gemeißelt in seinem Kopf: das Stehen ihrer Hände — ihr Lächeln — ihre stille Ergebenheit. Schwer atmend, mit gespannten Augen und klappernden Zähnen, daß ihm die Kiefer weh taten, so kann er nach. Alles durfte vorkommen, alles geschehen, nur das nicht. Eine Blinde hungerte, eine Blinde, deren Magen vor Hunger schmerzt, wie seiner, das war wohl das Erbärmlichste, was man sich vorstellen konnte! Seine Kleiderstücke hatte er verkauft; seine Bücher, sein ganzes schönes Gad und Gut, seine Uhr lag im Pfandhaus; —

schürkten sie ihn auch auf die Folterbank, er wußte kein Dubeichen mehr aus dem Boden zu stampfen. Was nun? Was? Was? — Süitpeer hatte sich selbst nichts zu essen, er wollte versuchen, morgen mit Schneehaufeln oder Eishaden etwas zu verdienen. — Paddy lag krank, todkrank, mit Fieberanfällen und phantasierte so, daß Nebelstöße ihn deswischen schon zweimal nachts geweckt hätte. — Lante Soor, Lante Soor —? Es war, um laut aufzulachen, wenn er seine Hühner aus dem Hofe — seine Hühner! — Es schien alles sojief zu gehen! Es ver sprach ein großer Tag zu werden. — Kinder, eine Hühner, für die kein Krümmen Brot, kein Korn, kein Del sich im Hause fand! — Mittags war er umhergelaufen, um Arbeit zu suchen, die erste beste Arbeit; er hatte hier und da verlegen angeschellt, ob er das Eis vom Trottoir kratzen sollte. Überall war er abgewiesen. Bei den Bauarbeiten stand alles still. Kaufleute waren arbeitslos, Erdarbeiter, Maurer, Handlanger — gerade am heutigen Morgen erst hatten sie sich zusammengedrängt, einen Larmauftrag verankert, arme, hungerte, bedrückte Kerle — dazu dieser zähe Streik der Diamantgeschleifer, der faulen Kunde, die Arbeit kriegen konnten, wenn sie ihre frechen Forderungen fahren ließen — das setzte doppelten Groll. Was nun morgen? Die gefrorenen Scheiben mit ihren glitzernden Gebilden von Mondlichtblüten, ihren schneeweißen Reichen, Weeren, Wätern und Stacheln brannten in seinen Augen. Nun lag er dämmlich und schlief da, wie tausend andere. Gott, Gott, wenn er aufstand, nur ein paar Straßen durch, kam er auf Pätze, wo sie in angenehmen durchwärmten Knäulen saßen, kam er an Häuser, wo sie mit milden Gaben und Artigkeiten Bergweiser besichtigten. Er zog die Decke über seine kalt gewordenen Füße und hatte, die Augen wie gemartert schliefend, die verrücktesten Einfälle; er lag und dachte sich Verbrechen aus, von denen er wußte, daß er sie nie ausführen würde. Aber vielleicht fand er Schlaf, und es reizte ihn, sich so gemeine Dinge auszugedenken; schiauen Diebstahl, bei dem sie ihm

nichts anhaben konnten und wobei man Geld in Ueberfluß erlangte. Während Geagar erregt und unruhig auf die Route im Hause lauschte, auf das Husten Paddys, auf das Schreien der kleinen Bekke bei Süitpeer, hatte er seine helle Freude daran, über die Kriminalgeschichten nachzudenken, die er in Amerika gelesen hatte. Ob er einem Pfeffer in die Augen werfen oder irgendwo auf einer stillen Gracht mit dem Schlagring arbeiten sollte? Oder ob er bei Wolf laurierte — in dem Pfandhaus, wobei Geagar ihm erzählt hatte — bis die Frau oder Tochter allein zu Hause waren, oder ob er lieber eine Scheibe in einem Effektkontor eindrückte oder nachts bei reichen Menschen — und ob er ein Pfund gelbes Gold mitnahm, um das Nitzen der Glasherbergen zu verhüten? So wählte er sich mit seinen Gedanken herum, und sein Kopf brumnte ihm; so dachte er sich Einzelheiten aus: wie er eine Müllge aufsehen wollte, die noch nie zuvor jemand bei ihm gesehen hatte, wie er seinen Koc mit dem Futter nach außen tragen wollte, damit man ihn nicht wieder erkennen sollte, wie er die Uhr zum Stehenbleiben bringen würde, damit auf Verurteiler geschossen werden sollte. Mühsam darüber nachgrübelnd, quälte er sich mit Verbrechenplänen und überlegte, wie die echten Verbrechen, die Räuber von Beruf, sie machten. Schuldlosig, halb träumend, sann und sann er nach. Da sprach er auf. Paddy unten hatte ihn nach gehustet, mit Nöckeln, wie von einem blaffen Hund. Hatte er geschlafen oder nicht? — Wie spät es war wußte er nicht. Einen Augenblick schloß er sich auf den Ellenbogen und lauschte auf Bekkas Stimme, auf das Reuchen und Klischen; er dachte aufzusteigen, um zu helfen. Nun erstarrte wieder alles im Schweigen der Nacht. — Weit, weit in der Ferne schlug eine Turmuhre an. Eine Maus, eine Maus, die er kannte, die er schon oft hatte herumlaufen sehen, nagte hinter der Tapete. Um einzuschlafen, wählte er den Kopf in das Kissen und versuchte, etwas anderes zu denken; er klopfte ängstlich an die Tapete, um die Maus, die ihn wachhielt, zu verjagen. Aber das Grilbeld

quälte ihn weiter. Das Mondlicht sah er hinbleichen und den Morgen hinter den starren, kristallweißen Eisschleimen herangrauen. — Früh stand er auf; abgespannt, müde, hatte er sich nicht waschen können, das Wasser in der Kammer war gefroren — das Handtuch hing in starren Falten, steif und widerpenstig; mit heftigen Kopfschmerzen, unmutig, war er aus dem Korveg hinausgegangen, ohne bei Reggie vorzusprechen. Mit leeren Händen läßt sich nichts anfangen. Und er hatte gestern Abend versprochen, versprochen, berichtet wie er gewesen, versprochen, war er doch nicht halten konnte. Noch nachsinnend über sein Gebüsel, sein immer und immer wiederholtes blödsinniges Grilbeld über Eindrück und Noth, grübelte er boshaft und mürrisch mit sich selbst. Solch eine Dummheit auch, über Verbrechen aus Romanen nachzugrübeln, wenn man vor der harten Wirklichkeit steht, ein Stück Brot für eine Blinde und für Kinder anzuschaffen.

Erl war er bei dem städtischen Schneebureau vorgelaufen, wo sich Hunderte drängten und feindselig beobachteten, wer durch die Kette zu schlüpfen versuchte. Süitpeer grüßte, der war schlauer gewesen und schon um vier Uhr von Haus gegangen. Eine halbe Stunde wartete er, erstarrt herumtrampelnd, dem Weinen nach vor Glend — dann konnte er einrücken. Aber nur die Vorderfenster wurden genommen, für den Rest hatte man keine Verwendung. Er schloß sich einigen alten Arbeitlosen an, die in einem Zufluchtsstulle schliefen, die wenigstens eine Tasse warmen Kaffee gehabt hatten, und schlenderte mit ihnen an den Eisbahnen entlang, wo schon früh vergnügt die Flagen wehten, und Maurer, Zimmerleute und Diamantgeschleifer den Schnee wegkehrten. Auf jeder Gracht, jedem Wasser waren die Schlittschuhbahnen, die herumlungende Hungerleider umstanden. Unter den Weiden hatten sie das Eis auf, um da Bretter zu legen und Geld zu betteln. Schilde wurden herangezogen und Schlittschuhe zum Vermieten.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.
 Ueber die Kündigung beziehungsweise Umwandlung des 4 1/2%igen Anlehens der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe von 1900.
 I. Mit Zustimmung des Bürgerausschusses und Staatsgenehmigung kündigen wir das im Jahre 1900 durch Ausgabe von Schulverschreibungen auf den Inhaber ausgenommene 4 1/2%ige Anlehen der Stadtgemeinde Karlsruhe im Nennwert von 6000000 Mk. in seinem Restbetrage von 5 937 000 Mark auf den 1. Oktober dieses Jahres zur Heimzahlung.
 II. Wir sind indessen ermächtigt, die Schulverschreibungen auf Wunsch der Besitzer unter folgenden Bedingungen mit Wirkung vom 1. Oktober dieses Jahres an in 8 1/2%ige Schulverschreibungen umzuwandeln:
 1. Die Einwilligung in die Umwandlung ist von heute an bis spätestens am 30. Juni dieses Jahres zu erklären.
 Diese Erklärung geschieht wirksam bei der Filiale der Rheinischen Kreditbank, der Filiale der Badischen Bank oder bei den Bankhäusern Witt & Pomburger und Strauß und Komp., sämtliche hier selbst.
 2. Die Umwandlung wird durch Abstempelung der 4 1/2%igen Schulverschreibungen und Zinscheine vorgenommen. Zu diesem Zweck sind darüber die umzuwandelnden Schulverschreibungen samt den dazu gehörigen Generationscheinen sowie den sämtlichen unversetzten Zinscheinen mit Ausnahme der auf 1. Oktober 1905 fälligen Zinscheine unter Aufsicht eines doppelt ausgesetzten Nummernverzeichnisses bei den oben genannten Bankfirmen spätestens am 30. Juni dieses Jahres einzureichen.
 Den Einreichern wird ein mit Empfangsbcheinigung versehenes Nummernverzeichnis zur späteren Erhebung der umgewandelten Schulverschreibungen zurückgegeben.
 3. Den Inhabern der umgewandelten Schulverschreibungen wird eine Prämie von 1% des Nennwertes ihrer Schulverschreibungen gewährt; auch verbleibt denselben der 4 1/2%ige Zinsgenuss bis 1. Oktober 1905.
 4. Die umgewandelten Schulverschreibungen werden zur Notierung an den Börsen in Frankfurt a. M. und Berlin angemeldet werden.
 III. Diejenigen Schulverschreibungen des 4 1/2%igen 1900er Anlehens der Stadtgemeinde Karlsruhe, welche am 1. Juli dieses Jahres zur Umwandlung nicht eingereicht sind, werden auf 1. Oktober dieses Jahres zur Heimzahlung zum Nennwerte fällig. Die Verzinsung dieser Stücke erfolgt mit dem genannten Tage.
 Die Zahlung geschieht gegen Einreichung der Schulverschreibungen nebst sämtlichen unversetzten Zinscheinen bei den nachverzeichneten Stellen:
 Stadtkasse Karlsruhe, Deutsche Bank Berlin und ihre Filialen in Frankfurt a. M. u. München, Hannoverische Bank, Hammon, Rheinische Kreditbank Mannheim und deren Zweigniederlassungen als Nachfolgerin der Oberheinischen Bank.
 Für die bei der Einreichung fehlenden, erst nach dem Heimzahlungsstermine des Kapitalbetrags fälligen Zinscheine wird der entsprechende Betrag am Kapital in Abzug gebracht.
 Die Schulverschreibungen müssen in börsenlieferbarem Zustande (weder mit Stempelvermerk versehen, noch durchlocht oder überschrieben etc.) eingereicht werden.
 IV. Die Zinscheine und die zur Heimzahlung bestimmten Schulverschreibungen der umgewandelten Anleihe sind künftig neben den bisherigen Zahlstellen auch noch bei den unter II Abs. 3 dieser Bekanntmachung erwähnten Bankfirmen zahlbar.
 Der Stadtrat: Siegriff. Weiser.

Pforzheim.
Achtung! Wähler der dritten Klasse! Achtung!
 Freitag den 9. Juni, abends halb 9 Uhr
grosse öffentl. Wählerversammlung
 im Saale des „Schwan Adler“.
Tagesordnung:
 „Die Aufgaben der Sozialdemokratie in der Gemeinde u. die bevorstehenden Bürgerausschuhwahlen“.
 Referent: Redakteur **Wilhelm Kolb-Karlsruhe.**
 Arbeiter! Parteigenossen! Agitiert für einen demonstrativen Besuch dieser Versammlung! Mätkelt die Frauen und Säuglinge auf!
Das sozialdemokratische Wahlkomitee.
 NB. Die Wahl findet am Pfingst-Dienstag den 13. Juni im Rathaus von 10-7 Uhr statt.

Beim letzten Waldfest der beiden Gelangvereine Bassalla u. Brudersbund wurde ein Hoch verwehrt. Eruche den Besitzer deselben den feindlichen Wiedelandsstraße 22, 4. St., auszutauschen.
Grosse Posten
 Herren-Boxcall-Agraffen
 Herren-Chevreaux-Agraffen
 Herren-Wicksieder-Agraffen
 Herren-Chevreaux-Zugstiefel
 Herren-Boxcall-Zugstiefel
 Herren-Wicksieder-Zugstiefel
 Damen-Chevreaux- u. Boxcall-Knopf- u. Schnürstiefel
 farbige Damen-Stiefel
 „Kinder- u. Mädchen-Stiefel“
 extra billige
 Kinder- und Mädchen-Boxcall-Knopfstiefel, Segeltuchschuhe u. Stiefel, Sandalen
 zu staunend billigen Preisen.
Moses David
 zur goldenen 16,
 Markgrafenstr. 16.
 Ein Sitzwagen gut erhalten, zu verkaufen. Grenzstr. 6, 2. St. Unt.
 Ständebuch-Auszüge der Stadt Karlsruhe.
Geburten:
 31. Mai: Heinrich Friedrich, Vat. Martin Durr, Mel-Geiger. 4. Juni: Georg Friedrich, Vat. Georg Storz, Tagelöhner. Franz Josef, S. Franz Rühler, Einflüssiger. Rudolf Friedrich, S. Rudolf Nagel, Wälder. 5. Juni: Wilhelm Gustav, S. Wilhelm Durr, Melarateur. Erich Willy Adolf, S. Robert Strobach, Kaufmann. Frieda, S. Alois Ader, Fabrikarbeiter. Kelly, S. Franz Adalbrecht, Schreiner. Wilhelmine Barbara, S. Jakob Legrum, Buchhalter. Marie, S. Jakob Ader, Stadtagelöhner.
Heirathen:
 6. Juni: Anton Rath von Zauber, bishöfliche Hofkammer hier, mit Theodora Behre von Bräunlingen, Germania Hall von Augsburg, Apotheker in Mannheim, mit Pauline Wächter von hier. Josef Konig von Eich, Ingenieur in Stolberg, mit Emilie Brutsch von hier. Gustav Lacroix von hier, Schlossermeister hier, mit Frieda Schweizer von hier. Johann Stoll von hier, Eisenhändler hier, mit Karoline Seitz von Reichelsheim. Josef Walter von Freiburg, Schlosser hier, mit Johanna Binder Witwe von Amlingen.
Todesfälle:
 5. Juni: Elsa Kähler, Privatier, ledig, alt 31 Jahre. 6. Juni: Paula, alt 2 Monate 17 Tage. Vater Karl Deuster, Maschinenarbeiter.

Hermann Friedrich
 Karlsruhe: Schützenstrasse 19. Durlach: Hauptstrasse 69.
Spezial-Geschäfte für solide Herren- und Knaben-Konfektion.
 Grosses Lager in
Herren-Anzügen, Paletots, Pele- rinen, Sports-Anzügen, Loden- joppen, Sonntags- und Arbeits- Hosen
 in allen Preislagen u. Qualitäten. Reichhaltige Auswahl in **Jünglings- und Knaben-Anzügen.**
Streng reelle Bedienung! Feste Preise!
 An Sonn- u. gesetzlichen Feiertagen ist mein Karlsruher Geschäft geschlossen.

Grosser Zucker - Abschlag.
 ff. Stampfzucker 24 Pfg.
 ff. Würfelzucker 25 Pfg.
 ff. Tafelwürfel 26 Pfg.
 ff. Crystallwürfel 27 Pfg.
Bei Abnahme
 von 5 Pfund ermässigen sich die Preise um 1 Pfg. per Pfund.
Kaffee-Geschäft
Gehr. Kayser
 In Karlsruhe
 113 Kaiserstrasse 113
 Ecke Adlerstrasse
 Nur 229 Kaiserstrasse 229
 Ecke Hirschstrasse.

Städtische Badanstalt (Vierordtbad) Karlsruhe.
Schwimmunterricht
 wird erteilt an Herren und Knaben von militärisch ausgebildeten Schwimmlehrern;
 an Damen und Mädchen von weiblichen Schwimmlehrerinnen.
 Tage für Erwachsene 10 Mark,
 „ „ Kinder 5 Mark.
Tüchtige Lackierer
 können sofort eintreten in der Waggonfabrik Aktien-Ges. Rastatt. 2183.3
Möbl. Zimmer
 (monatlich 9 M.) sofort oder später zu vermieten.
 Durlacher-Allee 26, V.

Sonnen- u. Regenschirme.
 Großartige Auswahl! Fabelhaft billige Preise!
 Reparaturen und Ueberziehen schnell und billig!
P. Buschini, Schirm-fabrikant,
 110 Kaiserstrasse 110. 2110

Neu eröffnet!
Georg-Friedrichstrasse 22
 Oststadt.
Pfannkuch & Co.
 G. m. b. H.
 Erstes Haus für Kolonialwaren, Delikatessen, Weine, Landesprodukte.
 Spezialität: **Gebraunter Kaffee.**
 Telefon 803. Pforzheim; Telefon 803. Hauptlager mit Kaffeerösterei und Kontor: **Erbprinzenstrasse 17.**
 Direkter Gleise-Anschluss.
 Verkaufsstellen:
 22 Deimlingstrasse 22 (Weisenhausplatz)
 11 Bleichstrasse 11 (am Sedanplatz)
 1 Parkstrasse 1 (Altstadt)
 64 Westl. Karl-Friedrich-Strasse 64 (Leopoldplatz)
 15 Oestl. Karl-Friedrich-Strasse (nahe dem Markt)
 1 Obere Angasse 1 (Stadtteil „Au“)
 5 Schultze-Delitzsch-Strasse 5 (Wilhelmshöhe)
 Brötzingen und Birkenfeld.
 Telefon 460. Karlsruhe; Telefon 460. Hauptlager „Karlsruher Lagerhalle“, Wielandstr. 23.
 Direkter Gleise-Anschluss.
 Verkaufsstellen:
 34a Werderstrasse 34a (am Werderplatz) Telefon 460
 28 Karlstrasse 28 (am Ludwigsplatz) Telefon 947
82 Kaiserstrasse 82 (am Markt) Telef. 1694
 27 Nelkenstrasse 27 (am Gutenbergplatz).
Neu eröffnet:
 Oststadt: **Georg-Friedrichstr. 22.**
Reinheit der Waren garantiert.
 Wir machen auf unsere Eröffnungszirkulare aufmerksam.
 Prompter Versand nach auswärts gegen Nachnahme.

Stärke.
 la. Reisstärke Pfd. 28 Pf.
 Soda 1 Pfd. 4 Pf., 5 Pf. 18 Pf.
 la. Kernseife | weiß, Pfd. 23 Pf.
 vollgemischt | gelb, Pfd. 22 Pf.
 Schmierseife, gelb, Pfd. 15 Pf.
 „ weiß, Pfd. 17 Pf.
 Stahlspähne, 1 Pfd.-Paket 35 Pf.
 „ 1/2 Pfd.-Paket 18 Pf.
 Bodenwische 1/2 Pfd.-Dose 40 Pf.
 weiß u. gelb 1 Pfd.-Dose 70 Pf.
Emil Bucherer,
 Zähringerstr. 21, Gewitzstr. 10.
 Durlacherallee 30, Göttestr. 35.
 Telefon 392. 2173